

Die bekannteste Unterart der Gorillas, die Berggorillas, lebt in zwei kleinen isolierten Bergwaldinseln: dem Virunga Nationalpark im Dreiländereck Ruanda/Uganda/DRKongo (440km²) und dem Bwindi Impenetrable Forest-Nationalpark in Uganda (310km²). Seit den Berichten von Dian Fossey verfolgt die Weltöffentlichkeit das Schicksal dieser sanften Giganten. Die Anfang der 70er Jahre noch häufige Wilderei wurde durch Schutzprojekte und öffentliches Interesse stark eingedämmt. Doch in letzter Zeit fallen wieder vermehrt Berggorillas dem anhaltenden Bürgerkrieg und der Verfolgung durch unzufriedene Parkangrenzer zum Opfer.

Seit Beginn der 90er Jahre ist besonders die Virunga-Region fast ständig Schauplatz kriegerischer Auseinandersetzungen. Rebellen, Militär und Flüchtlinge durchkreuzen die Wälder oder verstecken sich in ihnen. Seit 1995 wurden durch menschliche Einflüsse mindestens 8% (47) der Berggorillas verletzt oder getötet. In einem Fall wurden die Gorillas von Soldaten aus Angst getötet, ein anderes Mal waren Wilderer für den Tod von 2 Tieren verantwortlich.

Auch ausländische Nachfrage nach Babys soll mindestens zweimal zur Tötung von Silberrücken geführt haben. Genaue Zahlen sind unbekannt, da manche Regionen immer noch nicht zugänglich sind.



M. ROBERTS



M. ROBERTS

Jungtier spielt mit einer Drahtschlinge.

Wird der Leiter einer Berggorilla-Familie getötet, so hat das für seine noch unselbständigen Nachkommen schlimme Folgen: Wenn sich die Mütter einem anderen Mann anschließen, werden Stillkinder unter 3 Jahren von diesem getötet. Das Weibchen wird kurz darauf wieder fruchtbar, und der neue Mann kann eigene Kinder zeugen. Diese Tötungen sind also auch eine indirekte Folge der Erschießung des ursprünglichen Familienoberhaupts.

Im letzten Jahrzehnt wurden Fälle von Jagd auf Berggorillas ihres Fleisches wegen nicht bekannt. Sie sind im kongolischen Bereich aber nicht ausgeschlossen. Obwohl in einigen Regionen Gorillafleisch noch nie verzehrt wurde, läßt die zunehmende Durchmischung verschiedener Volksstämme eine Aufhebung solcher Ess-Tabus befürchten.

Manche Stämme in der Nähe der Virungas sehen Gorillas als böse Geister an und fürchten sie. Mit Sicherheit wurden sie früher für magisch-rituelle Zwecke getötet.

Die Zahl der Wildererschlingen im Bereich der Forschungsstation Karisoke in Ruanda stieg z.B. in den Jahren 1992-93 um das 4-fache, die Verletzungen und Todesfälle durch Schlingen verdoppelten sich.

Viele parkangrenzende Gemeinden und frühere Nutzer der Wälder sind zunehmend unzufrieden, da sie nicht genügend an den Einnahmen durch den Tourismus beteiligt werden und sich in ihren angestammten Rechten beschnitten fühlen. Im Sommer 1999 legten Leute, die Bienenkörbe im Bwindi-Wald bewirtschaften, dort Feuer.



M. ROBERTS

Entfernung einer Schlinge bei einem Weibchen in den Virungas.

Da der Lebensraum immer kleiner wird und die menschlichen Aktivitäten im Wald zunehmen, plündern manche Gorillas (wie auch Büffel oder Waldelefanten) die parkbenachbarten Felder - sehr zum Ärger der Bauern, die drohten, sie zu erschießen. Gemeinsam mit Naturschützern erarbeitete man Pläne, um sie durch Lärm wieder in den Wald zu treiben.